

Die Zukunft der Lebensqualität in Oberösterreich

Ein gutes Leben im 21. Jahrhundert umfasst weit mehr als nur materiellen Wohlstand. Das betonte Dr. Stefan Bergheim, Lebensqualitätsforscher und Direktor der Denkfabrik „Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt“ am 22. Jänner auf dem Zukunftsgespräch zur Lebensqualität in Oberösterreich. Auch gute Gesundheit, eine intakte Umwelt, eine gut funktionierende Demokratie und vor allem das friedliche Zusammenleben sind für die Lebensqualität und die Lebenszufriedenheit der Menschen wichtig. Materielle und immaterielle Aspekte von Lebensqualität befruchten sich erfreulicherweise gegenseitig: So ist ein hohes Vertrauen in die Mitmenschen wichtig für fruchtbare Zusammenarbeit und damit für Innovationen. Die skandinavischen Länder, die Niederlande und die Schweiz haben quer über diese Themenfeldern bereits sehr gute Ergebnisse erreicht. Bergheim fasst diese Länder zur „glückliche Variante des Kapitalismus“ zusammen, während Österreich etwas zurück liegt. Deutschland hat sich in den letzten Jahren durch Verbesserungen auf dem Arbeitsmarkt in die Spitzengruppe vorgearbeitet

Auch auf regionaler, kommunaler, organisationaler und individueller Ebene sind diese Themen wichtig und können dort konkret angegangen werden. Für alle Ebenen empfahl Bergheim vier Stellschrauben zur langfristigen Verbesserung von Lebensqualität.

Zunächst sollte in möglichst breit angelegten Dialogprozessen herausgefunden werden, was den Menschen besonders wichtig ist. Als Kunst gemeinsam zu denken, erlauben Dialoge eine höhere Qualität des Gesprächs über die Zukunft. In einer lebendigen Demokratie werden solche Dialoge zu einzelnen Themen oder auch umfassender geführt. Wichtig ist, dass sie innerhalb des thematischen Rahmens ergebnisoffen sind und dass möglichst viele unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt werden. Über eine aufsuchende Beteiligung können auch selten gehörte Stimmen einbezogen werden. Bergheim berichtete von Erfahrungen aus dem lokalen Projekt „Schöne Aussichten – Forum für Frankfurt“ und von der Regierungsstrategie „Gut leben in Deutschland“, die er als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats beriet.

Als zweites empfahl Bergheim, die Ergebnisse der Dialoge zu positiven Zukunftsbildern zusammenzufassen, die zu gemeinsamem Handeln motivieren. Solche Visionen sollten realistisch sein, aber doch eine Herausforderung für die verschiedenen Akteure. Anhand von Beispielen aus Frankfurt und aus dem aktuelle Projekt zu Lebensqualität im digitalen Zeitalter #gutlebensdigital zeigte Bergheim die inhaltliche Breite solcher Visionen und die Herausforderungen in der Formulierung allgemein akzeptierter Zukunftsbilder. Die Vielfalt individueller Lebensentwürfe sollte so weit wie möglich respektiert werden, aber gleichzeitig ein gemeinschaftlich geteilter Referenzrahmen festgeschrieben werden.

Einige Aspekte dieser Zukunftsbilder lassen sich auch in Zahlen abbilden. Solche relevanten Indikatoren zu erheben und zu veröffentlichen, war die dritte Stellschraube, die Bergheim empfahl. Mit ihnen lässt sich überprüfen, ob die wünschenswerte Zukunft schon realisiert ist oder ob an bestimmten Stellen noch besonderer Handlungsbedarf besteht. Dabei können

sowohl objektive als auch subjektive Indikatoren wertvoll sein, wie zum Beispiel die Zahl der Straftaten und die Furcht vor Kriminalität. Auf jeden Fall sollte sich die Auswahl der Indikatoren an den Ergebnissen der Dialoge orientieren – oder in einer Vorstufe an Ergebnissen von Dialogprozessen an anderen Orten: Das Vertrauen in die Mitmenschen ist vermutlich überall ein wichtiger Indikator, der aber noch nicht überall erfasst wird. Indikatoren zu verwenden bringt aber in der Erfahrung von Bergheim auch einige Herausforderungen mit sich. Mit ihnen macht man sich vergleichbar und muss negative Entwicklungen oder auch relativ schlechte Ist-Zustände erklären und Maßnahmen zu einer Verbesserung auf den Weg bringen. Das ist zwar Sinn und Zweck dieser Stellschraube für mehr Lebensqualität, aber nicht immer erwünscht. Zudem muss priorisiert werden: ist uns die Verbesserung des einen Indikators mehr wert als die Verbesserung eines anderen? Oft gibt es positive Zusammenhänge wie zwischen Bildung, Gesundheit, Arbeitsplatzsicherheit usw. Manchmal kann die Verbesserung eines Indikators (z.B. Wärmedämmung) aber auch mit einer Verschlechterung an anderer Stelle (höhere Mieten) einhergehen. Indikatoren können diese Zusammenhänge sichtbarer machen und die Diskussion über gesellschaftliche Prioritäten auf eine solidere Basis stellen.

Die vierte und wichtigste Stellschraube ist laut Bergheim das individuelle oder gemeinsame Handeln der verschiedenen Akteure. Dialoge, Visionen und Indikatoren sind letztlich nutzlos, wenn sie nicht als Anregung für künftiges Handeln dienen. Daher empfiehlt Bergheim weiter, so viele potentielle Akteure wie möglich von Anfang an in den Dialog einzubinden – auch wenn man zu Beginn nicht genau weiß welche Handlungen sich am Ende als besonders wichtig für mehr Lebensqualität herauskristallisieren.